»Bewusstsein«

in: Max Stadler, Nils Güttler, Niki Rhyner,
Mathias Grote, Fabian Grütter,
Tobias Scheidegger, Martina Schlünder,
Anna Maria Schmidt, Susanne Schmidt,
Alexander von Schwerin, Monika Wulz,
Nadine Zberg

cache 01

GEGEN|WISSEN

intercomverlag, Zürich 2020

BEWUSSTSEIN Verhalten ändern

»In Klassenlagen bestimmt das Sein das Bewußtsein, in Risikolagen umgekehrt *das Bewußtsein (Wissen) das Sein*.«

Ulrich Beck: *Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt am Main: Suhrkamp (2016 [1986]) (= edition suhrkamp), S. 70.



Save energy – shower with a friend.

Rainer Grießhammer: *Der Öko-Knigge*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (1984), S. 21, © N. Findling.

»Der Oko-Knigge macht Spaß und kein schlechtes Gewissen. Das Buch wendet sich nicht an den seifenflockenraspelnden Edelverbraucher, sondern an Herrn Jedermann und Frau Jedefrau. Der Autor bekennt sich freimütig, daß er keineswegs den ganzen Tag Müsli ißt und Fahrrad fährt, daß er nicht stundenlang nach loser Milch sucht und die Sonnendusche repariert, sondern acht Stunden täglich arbeiten muß. Seine Devise: Lieber weniger Auto fahren als nie mit dem Fahrrad. [...] Wir brauchen eine neue Öko-Moral, dezentral und angepaßt, kurz: Mit dem Öko-Knigge möchte ich deswegen keine ökologischen Anstandsregeln zusammenfassen, sondern nur Anregungen und Tips geben, was Sie machen können. Sie vor allem neugierig machen und ermutigen, selbst Ihren Weg zu finden. Auch die Öko-Moral ist schließlich dezentral und angepaßt, weg von der expertokratischen Fremdbestimmung. Wahrscheinlich kommen Ihnen noch viel bessere Ideen als mir. Wenn Sie Lust haben, schreiben Sie mir einfach. Natürlich auf Umweltschutzpapier... [...] Nicht vergessen: Jeder ist seiner Umwelt selbst am nächsten.«

Rainer Grießhammer: *Der Oko-Knigge*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (1984), Buchrücken, S. 13.



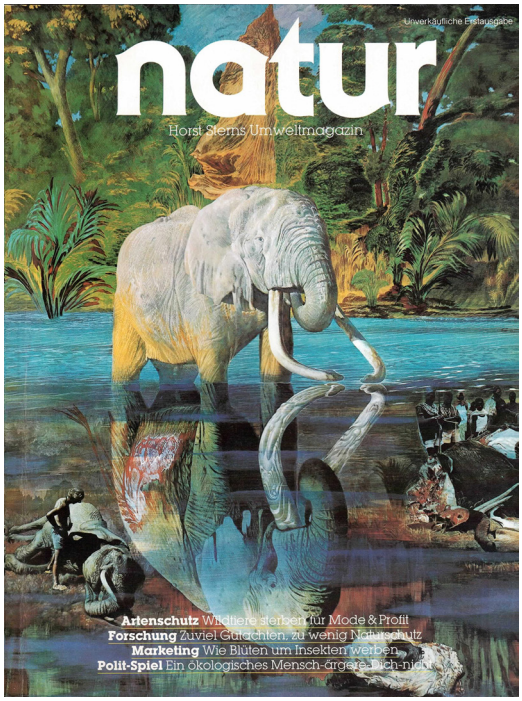
test: Zeitschrift der Stiftung Warentest 15/1 (1980), Cover.

»Mißstände ziehen Tester an. Welchen Reiz hätte eine Prüfung, wenn es nicht die reale Chance gäbe, den Prüfling durchfallen zu lassen. Umweltbelastungen durch Waren und Dienstleistungen verlangen nach Anprangerung. Die letzten Reste ihrer jugendlichen Glut entfachend, strebt die STIFTUNG WARENTEST – sie ist immerhin bereits zwanzig Jahre alt – neuen Horizonten entgegen. Das Abenteuer heißt Testurteil ›Umweltverträglichkeit‹. Erste Flirts der Stiftung mit den ÖKO-Gnomen haben seit Jahren die Liebesglut geschürt, so z.B. bei den Tests von Waschmitteln (Phosphatgehalt), Motorsägen (Lärm), Champignons (Schadstoffrückstände) und Heizkesseln (Schadstoffemissionen). [...] Aus ökologischer Perspektive argumentiert, ist die Forderung einfach und radikal. Sie lautet: Ein Umwelttest sollte anstreben, das gesamte Spektrum der Umweltbelastungen zu erfassen, das eine Ware oder Dienstleistung

während ihres vollen Lebenszyklusses entfaltet. Natürlich kann und wird dies nur soweit geschehen können, wie es das vorhandene Wissen erlaubt und wie es mit den bekannten Untersuchungsmethoden möglich ist.«

Arnim Bechmann: »Umweltverträglichkeit als Testkriterium – Argumente für eine ökologische Erweiterung des vergleichenden Warentests«, in: *Umweltschutz und Konsumverhalten unter besonderer Berücksichtigung des vergleichenden Warentests*, Berlin: Stiftung Warentest (1985), S. 7–50, hier S. 7–8.

Bewusstseinsbildung war seit 1968 eines der zentralen gesellschaftspolitischen Ziele vieler sozialer Bewegungen. »Es gilt erst mal, ein Bewußtsein des Mißstandes zu schaffen« – Rudi Dutschkes Diktum traf besonders in der Umweltbewegung auf offene Ohren, denn immerhin war das Bewusstmachen der Umweltsünden, die vom »militärisch-industriellen Komplex« ausgingen, seit Rachel Carsons Klassiker *Silent Spring* ein zentrales Anliegen vieler Umweltaktivist*innen. Verseuchte Flüsse, toxische Lebensmittel, Rückstände von DDT, das Müllproblem – es gab eine Menge aufzuklären. So fügen sich die frühen Bildungsinitiativen rund um das Gegenwissen der 1970er Jahre auch gut in das Bild der alternativen Bewegungen, die durch Mobilisierung von Information *von unten* einen gesellschaftlichen Wandel herbeiführen wollten. Doch spätestens um 1980 wurde alternative Bewusstseinsbildung vielschichtiger, da der verheerende Zustand der wissenschaftlich-technischen Welt, nicht zuletzt angestoßen durch die Umweltpolitik *von oben*, ein breites öffentliches Echo fand.
Zunächst explodierte der Markt für Ratgeberliteratur und Fernseh- und Radiosendungen zu Themen wie Ernährung, Umweltschutz, Recycling, Körper und Bewegung in diesen Jahren förmlich, gleichzeitig veränderten sich auch die Strategien, mit denen das *richtige* Bewusstsein am besten gebildet werden sollte. So betrat ein neuer Akteur die Bühne des Gegenwissens: der »Verbraucher«, der nun im Rahmen einer »Umweltpolitik von unten« als »Mitverursacher« der ökologischen und sozialen Misere identifiziert wurde.[1] Die Mitte der 1960er Jahre gegründete Stiftung Warentest witterte gar den Beginn einer »neuen Ära«,[2] in der die Konsumwelten der Nachkriegsjahrzehnte – von Lebensmitteln, Haushaltsgeräten, Videorekordern und Waschmittel bis zu Medikamenten, Urlaubsreisen und Gartenmöbeln – auf ihre »Umweltverträglichkeit« hin geprüft werden konnten. Ehemalige Aktivisten wie der Chemiker und Mitarbeiter des Freiburger Öko-Instituts Rainer Grießhammer versuchten derweil, die Verbraucher*innen durch leicht umzusetzende Ratschläge – und mit »Spaß« – zum umweltgerechten Verhalten zu bewegen.
Beide Publikationen erreichten ein Publikum, welches dem Gegenwissen ursprünglich verschlossen gewesen waren: Das monatlich erscheinenden *test*-Heft der Stiftung Warentest hatte 650'000 Abonnent*innen, während Grießhammers *Öko-Knigge* immerhin auf eine Auflage von 250'000 Exemplaren kam. Bewusstseinsbildung war in den Bereichen Umweltschutz, Ernährung und Gesundheit also zu Beginn des 1980er Jahre zu einem breiten gesellschaftlichen Phänomen geworden, das sich zwischen alternativen Lebensentwürfen und neoliberaler Optimierung des Alltags, zwischen den Utopien einer anderen Bildung und einem marktkonformen Verbraucherschutz bewegte. Damit erweiterte sich auch das Spektrum der Bewusstseinsexpert*innen: Zu den Umweltwissenschaftler*innen traten Ernährungsspezialist*innen, fernöstlich informierte Gurus, Fitnesstrainer*innen, Journalist*innen und sogar ökologische Kaufhausdetektive.



natur: Horst Sterns Umweltmagazin (1980), Nullnummer, Cover.

Mit Schützenhilfe der Schweizer Ringier AG lancierte Horst Stern, bekannt aus Funk und Fernsehen (»Sterns Stunde«), 1980 das Umweltmagazin *natur* – anvisierte Auflage: 180'000 Exemplare. Stern, Naturschutzbeauftragter des Landkreises Lindau und Mitbegründer des *Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland* e.V. (1975), gelang es so, das grüne Leben auch breiteren Schichten goutierbar zu machen: »Feine Salate aus wilden Kräutern«, »Saurer Regen vernichtet Kulturschätze« (»Kunst kaputt«), das Innenleben der Pflanzen, frustrierte Naturschutzbeamte (»Kein Einfluß, kein Geld«), Waschmitteltips für Umweltbewusste, »Hilfe für Ekeltiere« (wie Amphibien), der lange Weg »[v]om Öko-Laden zum Bio-Konzern«, Debatten um Konrad Lorenz … für alle war etwas dabei.


Dieter Kolvenbach, Jahrgang 1944, war nach berufsbegleitenden Studien der Chemie und Betriebswirtschaft von 1974 - 88 im Auftrage von Dienstleistungs- und Industriebetrieben als Berater für Betriebsorganisation - Planung und EDV tätig. Probleme des Groß- und Einzelhandels kennt er aus seiner Tätigkeit als Geschäftsführer eines Beratungsunternehmens mit medizinisch-technischem Vertriebsschwerpunkt. Um Neigung und Beruf besser in Einklang zu bringen, absolvierte er in einem Pilotprojekt des Wissenschaftsladens Bonn e.V. eine Ausbildung zum Umweltberater für Verwaltungen und Betriebe, die ihren Absolventen u.a. durch Hochschullehrer der Universität Bonn ein wissenschaftlich fundiertes Umweltschutzwissen vermittelt. Heute ist er als Unternehmensberater und Sachverständiger für Umweltschutz in Köln tätig.

Dieter Kolvenbach: *Umweltschutz im Warenhaus (Thesen und Realität)*, Bonn: Wissenschaftsladen Bonn e.V. (1990), Buchrücken.

In den späten 1980er Jahren erfand der Chemiker und Betriebswirt Dieter Kolvenbach ein neues Berufsfeld: den »ökologischen Kaufhaus-Detektiv«.[3] In Kooperation mit dem Wissenschaftsladen Bonn testete und bewertete Kolvenbach die großen Kaufhäuser im deutschsprachigen Raum auf ihr Umweltverhalten, angefangen beim Verpackungsmaterial, über die Personalschulung bis hin zu Abwasser- und Energieverbrauch. Die Bestnoten erhielt die Schweizer Migros-Genossenschaft, während die deutsche Konkurrenz von Kaufhof bis Hertie in vielen Bereichen schlechte Noten bekam. Die Studie veröffentlichte er unter dem Titel *Umweltschutz im Kaufhaus (Thesen und Realität)*, das Vorwort verfasste der Umweltwissenschaftler, spätere SPD-Umweltabgeordnete und Ko-Präsident des Club of Rome Ernst Ulrich von Weizsäcker. Kolvenbach machte sich später als Unternehmensberater selbständig.

BEWUSSTSEIN Vernunft von unten



Leo Horlacher, *Volkshochschule Wyhler Wald* (ca. 1975), Fotobestand Archiv Soziale Bewegungen, Freiburg.

»Die ganze Bewegung gegen das KKW Wyhl ist immer mehr und mehr in die Breite gegangen und wir hatten schnell gemerkt, dass wir nicht nur stark sind, wenn wir zusammenhalten, sondern auch wenn wir genau Bescheid wissen. Und um dieses Wissen über KKW nicht einzelnen Experten zu überlassen, haben wir die VHS Wyhler Wald gegründet.«

Kommentar eines an der Gründung der VHS beteiligten Bauerns. Zitiert aus Axel Mayer: *Politisches Lernen und politische Sozialisation: Dargestellt am Beispiel der Badisch-Elsässischen Bürgerinitiativen*, Diplomarbeit an der Ev. Fachhochschule für Sozialwesen, Freiburg (1982), https://www.mitwelt.org/volkshochschule-wyhler-wald.html.

»Bildung ist das wahrscheinlich schon, was wir hier betreiben, in der verschiedensten Hinsicht ... Und ich glaube auch das ist so ein Teil politischer Bildung, insofern kann man das, wenn man will, so bezeichnen, daß die Volkshochschule Wyhler Wald auch eine Bildungseinrichtung ist. [...] Aber das sind Überlegungen, mit denen wir uns eigentlich bisher nicht beschäftigt haben, die Notwendigkeit hat sich nicht ergeben. Das ist ein Gebiet, wo andere ihre Diplomarbeiten drüber schreiben. [...] Ich glaube, es ist sehr wichtig, flexibel zu sein und ganz engen Kontakt zu haben mit den Leuten in den Bürgerinitiativen, die sensibel sind für die Probleme in der Region.«

Frank Baum, Mitglied der Koordinationsgruppe der Volkshochschule Wyhler Wald, in Wolfgang Beer: *Frieden – Ökologie – Gerechtigkeit: Selbstorganisierte Lernprojekte in der Friedens- und Ökologiebewegung*, Opladen: Westdeutscher Verlag (1983), S. 143–144.



Heiko Haumann (Hg.): *Vom Hotzenwald bis Wyhl: Demokratische Traditionen in Baden*, Köln: Pahl-Rugenstein (1977), S. 280–281.

Die Initiative zur Gründung der selbstorganisierten Volkshochschule ging maßgeblich von der Aktion Umweltschutz aus, einer seit 1972 bestehenden Freiburger Bürgerinitiative, die unter anderem mit der Hochschulgruppe Umweltschutz der Fachschaft Chemie an der Universität Freiburg zusammenarbeitete, um die Argumente der Umweltbewegung mit wissenschaftlichen Fakten zu unterfüttern. Vorbilder für die Einrichtung gab es keine – jedenfalls nicht in der jüngsten Vergangenheit. Das Organisationsteam der VHS bestand aus etwa zehn Personen und war ein ständiger Arbeitskreis der Bürgerinitiative. Am 15. April 1975 fand die erste Veranstaltung zum Thema: »Wie funktioniert ein Atomkraftwerk?« auf dem Wyhler Platz statt. Der Veranstaltungsraum war das Freundschaftshaus, ein nach dem Vorbild eines Indianerzeltes gebautes Holzrundhaus mit 25 Metern Durchmesser und einem Feuer in der Mitte. »Zu den Veranstaltungen der VHS kamen je nach Thema und Veranstaltungsort zwischen 30 und 600 Personen. Einer Fragebogenaktion von 1975 zufolge, bestand etwa die Hälfte der Besucher aus Schülern, Studenten und Akademikern, die andere Hälfte aus Handwerkern, Arbeiter, Landwirten und Angestellten.«[4] Auch die Referent*innen spiegelten ihrer Herkunft und politischen Auffassung nach die ganze politische Breite der Bürgerinitiative wider. In seiner Auswertung der ersten 28 Vierwochenprogramme zählte Axel Mayer 1982 achtzehn Physiker*innen, vierzehn Landwirt*innen, vierzehn Politiker*innen, zwölf Biolog*innen, je neun Winzer*innen und Pfarrer*innen, je sieben Mediziner*innen, Politolog*innen und Schriftsteller*innen, sechs Jurist*innen, fünf Lehrer*innen, je vier Liedermacher*innen und Ingenieur*innen, je drei Gärtner*innen und Geolog*innen, je zwei Psycholog*innen, Forstarbeiter*innen und Soziolog*innen sowie je eine*n Diakon*in, Journalist*in, Gemeindeangestellte*n, Landschaftsarchitekt*in, Naturschutzbeauftragte*n, Fischermeister*in, Volkswirt*in, Dozent*in, Meteorolog*in, Verleger*in, Museumsleiter*in, Gewerkschaftssekretär*in, Regionalverbandsdirektor*in, Erziehungswissenschaftler*in, Diplomkauffrau/-mann, Fotograf*in, Pharmazeut*in, Naturschutzwärtin/-wart und Bäcker*in.[5]

»Lernfest in Hamburg. [...] Der Name dieser Veranstaltung verrät schon ein bißchen über den Inhalt: Es soll als Erkenntnis am Ende dabei herauskommen, daß Lernen auch mit Freude, mit Spaß verbunden sein kann, ja wir – die Vorbereitenden würden sogar so weit gehen und behaupten, daß es grundsätzlich mit Vergnügen verbunden sein müßte. Lernen als Fest, die Freude am Erkennen von vorher nicht wahrgenommenen Zusammenhängen und Einsichten: das ist ein Ziel unseres Lernwochenendes. Wir wollen unabhängig von Staat, Parteien und sonstigen Interessenorganisationen autonome Lernprozesse initiieren. Die VOLKSUNI HAMBURG e.V. will den Dialog der alten und neuen sozialen Bewegungen fördern und Menschen aus Arbeit, Wissenschaft und Kunst zusammenbringen. Alle Interessierten mit genügend Neugier auf Unbekanntes sind herzlich eingeladen! In knapp 100 Einzel-Veranstaltungen in den Bereichen ›Frieden und Abrüstung‹, ›Umweltschutz und Energie‹, ›Erziehung und Bildung‹, ›Gewerkschaften und Betriebe‹, ›Grundfragen und Geschichte der sozialen Bewegungen‹, ›Lebensweise‹, ›Frauen‹, ›Kunst und Kultur‹, ›Ausländer‹, ›Christen‹, ›Medien‹, ›Hamburg als Lebens- und Arbeitsplatz‹ und ›Gesundheit‹ werden wichtige Probleme der sozialen Bewegungen wissenschaftlich und künstlerisch dargestellt und diskutiert.«

»Lernfest in Hamburg«, in: *Wechselwirkung* 16 (1983), S. 60.

»Die Mitglieder von Bürgerinitiativen und Umweltverbänden haben sich schon seit Jahren als sehr lernfähig und sehr wißbegierig erwiesen«, befand der deutschlandweit bekannte »Umweltpfarrer« und Umweltbeauftragter der Evangelischen Kirche Deutschlands, Kurt Oeser, im Jahr 1981.[6] Schon früh entstanden an den Hotspots der Friedens- und Umweltbewegung eigene Bildungs- und Lerneinrichtungen, die den Wissenshunger der Protestbewegungen stillen sollten. Modell hierfür war im deutschsprachigen Raum die Volkshochschule Wyhler Wald, die im Zuge der Proteste gegen das Atomkraftwerk Wyhl von Bürgerinitiativen gegründet wurde. Ähnlich wie in den Wissenschaftsläden sollte in den Volkshochschulen, Volksuniversitäten und ähnlichen alternativen Bildungseinrichtungen, die seit den 1970er Jahren in vielen Städten aus dem Boden schoßen, Wissen selbstorganisiert und ohne hohe akademische Hierarchien ausgetauscht und zirkuliert werden. Zentral war hierbei die Gleichwertigkeit von akademischem und nicht-akademischem Wissen. Es gehe ihm um einen massiven »Demokratisierungsschub« in Sachen Wissensproduktion, betonte etwa Egbert Jahn, Friedenforscher an der Goethe-Universität Frankfurt am Main und Initiator der sogenannten »Walduni«, die offiziell unter dem Namen Freie Volksuniversität Startbahn West im Winter 1981/82 entstand. Man wolle so der »Vernunft von unten« Raum geben.[7] Die Diskussionen rund um die alternativen Bildungseinrichtungen zeigen, dass sich durch die breite Mobilisierung des Gegenwissens die Frage nach der Grenze zwischen Alltagswissen und wissenschaftlichen Wissen, zumindest für eine Zeit lang, neu verhandelt wurde. Brauchten die Protestbewegungen überhaupt Wissenschaft? Wie könnte das Alltagswissen in die

akademischen Diskurse zurückwirken? Und sollte sich *kritische Wissenschaft* ebenfalls auf epistemische Tugenden wie Objektivität, Neutralität und Wertfreiheit berufen? ▸SELBERMACHEN / LÄDEN ▸MASCHINENSTURM / PROTEST / Netzwerke ▸NATURPOLITIKEN / FEMINISTISCHE NATUR / Feministischer Positivismus

»Die Leute fühlen sich ja von den Politikern – von der Polizei mal ganz abgesehen – verarscht. Und das Problem dabei ist, daß sie ja schon angewiesen sind auf Leute, denen sie vertrauen können. Und nun kommt die Wissenschaft manchmal in einem Kleid daher, das nicht erkennen läßt, was darunter steckt. Und insofern werden wir natürlich der Wissenschaft misstrauisch gegenüber stehen. Andererseits, wenn die Wissenschaft in eine Form gebracht wird, die Vertrauen ermöglicht, dann wird sie natürlich Eingang finden, da wird sie aufgenommen und so etwas wird gesucht.«

Norbert Winkler, Mitarbeiter der Walduniversitöt, in einem Gespräch mit den Pädagog*innen Wolfgang Beer und Birgit Schulte am 29. November 1982, unveröffentlichtes Manuskript. Zitiert aus Wolfgang Beer: *Frieden – Ökologie – Gerechtigkeit: Selbstorganisierte Lernprojekte in der Friedens- und Ökologiebewegung*, Opladen: Westdeutscher Verlag (1983), S. 116–117.

»Wichtig ist aber, daß nicht nur ein wissenschaftlicher Anspruch besteht, der über die Professoren getragen wird, sondern daß der Bürger aus Mörfelden-Walldorf berichten kann über seine Erfahrungen, die er machen mußte, daß so etwas wie ein Dialog mit anderen zustandekommt [sic], die eben diese Erfahrungen gar nicht nachvollziehen können. Daß über diese Volksuniversität auch eine Dialogfähigkeit zwischen den verschiedenen Gruppierungen im Widerstand möglich gemacht wird – das ist eine entscheidende Sache über diesen wissenschaftlichen Anspruch hinaus. Denn es nutzt uns gar nichts, wenn irgendein Professor über irgendwelche hochkomplizierte [Dinge] berichtet…«

Jürgen H. Martin von der Bürgerinitiative Groß-Gerau zur Volksuniversität, in »Gesprächsprotokoll eines Diskussionsabends zum Thema ›Wie weiter?‹ Ein Gespräch über die Perspektiven der Bewegung gegen die Startbahn West«, 15. Dezember 1981, Bestände Startbahn West; Diskussionen/FAG-Dokus, Papiertiger Kreuzberg, Archiv, S. 24–25.

»In dem Moment sage ich mir, so in dieser traditionellen Weise kann ich da nicht hingehen, ich muß eigentlich jetzt erst überlegen, wie dann eine Konzeption von Wissenschaft aussehen muß, die dort hingeht, gleichzeitig Wissenschaft bleibt und dennoch mit den Personen, mit denen sie dort arbeitet, anders umgeht als mit ›Forschungsobjekten‹. Da geht die Schwierigkeit los. Ich habe das für mich so gelöst, daß ich gesagt habe, ich gehe halt hin und versuche, dort zu arbeiten, um mir die Schwierigkeit immer wieder bewußt zu machen und um dem, was dabei abläuft, ein bißchen auf die Spur zu kommen. Ich kann das auch ausdehnen. Ich kann ja sagen, daß die Form der Wissensermittlung und die Bestände an Wissen, die an der Universität zu finden sind, daß die nicht alle Ressourcen von Wissen auswerten. Ich denke, daß in dem, was man Alltagswissen nennt, Quellen von Wissen liegen, die der Universität nicht zugänglich sind, und daß auch eine Wissenschaft, die sich keine so großen Gedanken um den Umgang mit den Leuten macht, bei denen sie forscht, dennoch ein Interesse daran haben muß, etwas über diese Wissensbestände zu erfahren. Und das geht sicher nur in einer kommunikativen Form von Wissenschaft.«

Walter Raitz, Professor für Germanistik an der Goethe-Universität Frankfurt – Schwerpunkt: Literatur der Bauernkriege –, kommentiert seine Erfahrungen in der Walduniversität. Zitiert aus Wolfgang Beer: *Frieden – Ökologie – Gerechtigkeit: Selbstorganisierte Lernprojekte in der Friedens- und Ökologiebewegung*, Opladen: Westdeutscher Verlag (1983), S. 120.

»Es wird nicht immer leicht werden, den Sinn einer Trennung und Arbeitsteilung zwischen Wissenschaft und Politik allen Engagierten klarzumachen. Die Betonung der Wissenschaftlichkeit des Vorhabens der Walduniversität, wobei Experimente mit einem neuen Stil von wissenschaftlicher und pädagogischer Arbeit in der Öffentlichkeit unabdingbar sind, dient nicht der Abhebung der Wissenschaft von der Politik oder gar der vielfach befürchteten und erlebten Überheblichkeit der Wissenschaft über die Politik, sondern sie hat sehr eine mehrfach politische Qualität.«

Egbert Jahn: »Aufruf zur Unterschriftensammlung«, Archiv soziale Bewegungen, Freiburg: 12.2.7.6.II.

»Als Hochschullehrer müssen Sie sich vorhalten lassen, daß sie diese Aktion im Zeichen aufklärender Rationalität initiiert, tatsächlich aber nur wissenschaftlich drapiert haben. Wie Sie sich der Bürgerinitiative gegen die Flughafenerweiterung zurechnen, sollten Sie Ihre politischen Absichten oder Wertvorstellungen auch als solche benennen und nicht als Ergebnis rationaler Erkenntnissuche darstellen. Das erscheint mir ein Gebot intellektueller Redlichkeit.«

Der Hessische Kultusminister Hans Krollmann in einem Brief an den Gründer der Freien Volksuniversität Startbahn West, Egbert Jahn. Zitiert aus »›Offensichtlich einseitige Parteinahme beabsichtigt‹: Börner und Krollmann schreiben an Initiatoren der Walduniversität« (o.V.), in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (10. Dezember 1981), S. 30.

BEWUSSTSEIN Bewusste Ernährung

„Theoretisch", kommentiert denn auch der Münsteraner Lebensmittel-



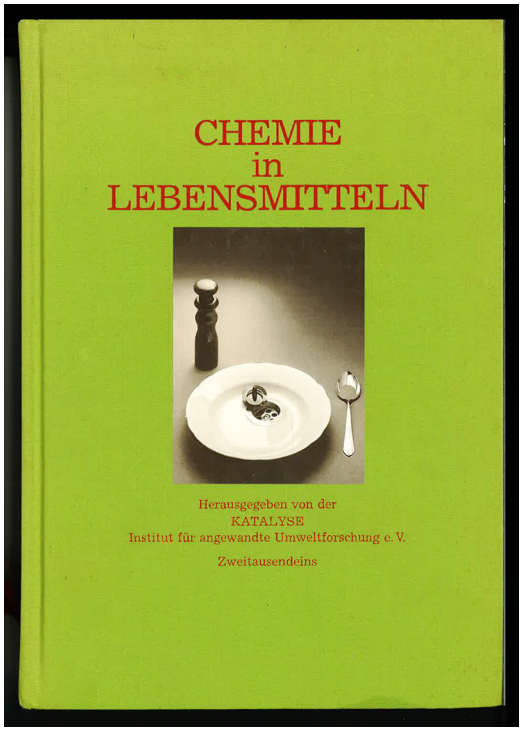
Säugling an der Mutterbrust
„Aus dem Verkehr ziehen"

chemiker Professor Ludwig Acker die Ergebnisse seiner Kollegen, „wäre die Muttermilch demnach aus dem Verkehr zu ziehen."

»Ende der Kette« (o.V.), in: *Der Spiegel* 8 (1975), S. 138–140, hier S. 138.

»Ende der Kette« (o.V.), in: *Der Spiegel* 8 (1975), S. 138–140, hier S. 138.

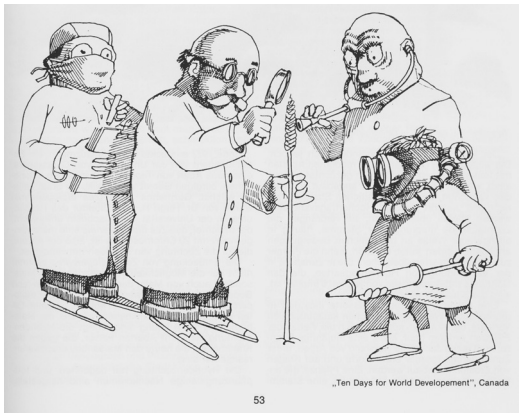
»Muttis Milch gilt Medizinern, Psychologen und Ernährungswissenschaftlern von jeher als die beste. Sie ist, dank lustbetontem Saugkontakt des Babys, dessen seelischer Entfaltung nützlich, bekömmlicher als die verdünnte Kuhmilch und billiger als Babynahrung aus der Dose. […]
Seit Freitag vorletzter Woche aber, dem Erscheinungstag der ›Deutschen Medizinischen Wochenschrift‹ (DMW), ist auch die Qualität der deutschen Muttermilch in Mißkredit geraten. Von 137 sorgfältig ausgesuchten Muttermilchproben aus den gynäkologischen Abteilungen bayrischer Kliniken, so berichten zwei Münchner Chemiker in dem Fachjournal, fanden sich in 136 Proben ›zum Teil erhebliche Restmengen‹ des Schädlingsbekämpfungsmittels DDT und dessen (erst im menschlichen Körper entstehenden) Metaboliten DDE, letzteres, im Vergleich zu DDT, sogar ›in durchschnittlich doppelter Menge‹.
Daneben spürten die Wissenschaftler in der ›natürlichen‹ Baby-Nahrung weitere DDT-Verwandte auf, ›insbesondere‹ Hexachlorbenzol, Lindan und Heptachlorepoxid sowie die besonders lang im Körper verweilenden polychlorierten Biphenyle (PCB).«



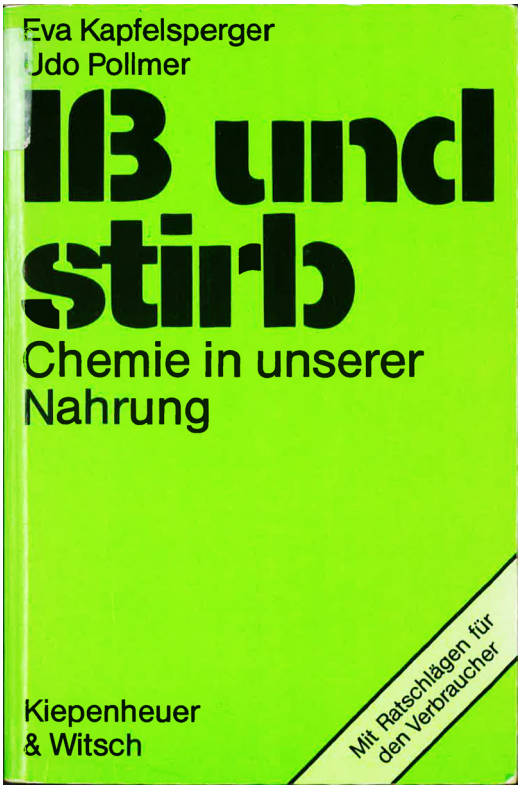
Katalyse, Institut für Angewandte Umweltforschung e.V. (Hg.): *Chemie in Lebensmitteln*, Frankfurt am Main: Zweitausendeins (1987 [1981]), Cover.

»Wir wollen mit diesem Buch keinem den Appetit verderben, obwohl die augenblickliche Situation auf dem Lebensmittelsektor eine solche Gefahr geradezu heraufbeschwört. Diese Situation und das Bedürfnis der Verbraucher nach Informationen waren es, die ein solches Buch erforderlich machten. [...] Verbrauchertips: Zuckerkonsum drastisch reduzieren. Zucker nur als Gewürz einsetzen. Honig und ungeschwefelte, eingeweichte (!) Trockenfrüchte zum Süßen verwenden. Vollkornprodukte und Haferflocken essen, um ausreichende Vitaminversorgung zu garantieren.«

Katalyse e.V. (Hg.): *Chemie in Lebensmitteln*, Frankfurt am Main: Zweitausendeins (1987 [1981]), S. 7, 241.



Peter Krieg: *Der Mensch stirbt nicht am Brot allein: Vom Weizen zum Brot zum Hunger: Lesebuch zum Film »Septemberweizen«*,

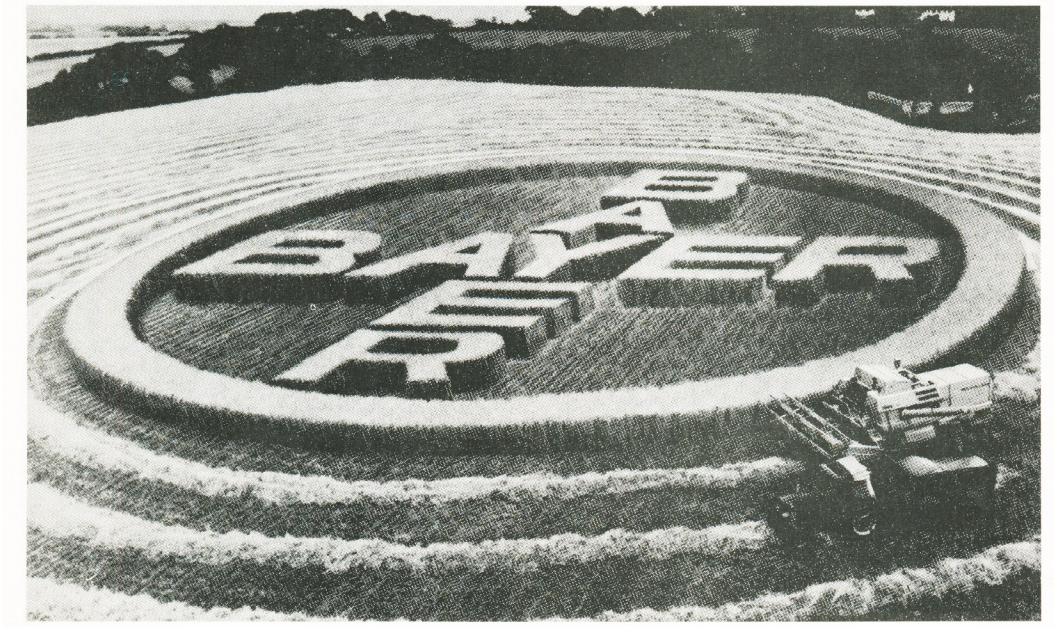


Eva Kapfelsperger, Udo Pollmer: *Iß und stirb: Chemie in unserer Nahrung,* Köln: Kiepenheuer & Witsch (1982), Cover.

Frankfurt am Main: Zweitausendeins (1984), S. 53.
VIDEO ▸cache.ch/0109

»SEPTEMBERWEIZEN ist ein didaktisches Experiment. Der Film versucht ohne den üblichen Kommentar, ohne kontinuierliche Handlungsfäden, aber auch ohne zeitliche Chronologie auszukommen. Der Zuschauer wird mit Material – Fakten und Eindrücken – konfrontiert, das er selbst verarbeiten muß. Er soll nicht nur zusehen, sondern mit-sehen und mit-denken. Die Schlussfolgerungen werden ihm nicht abgenommen – er muß sie selbst ziehen. Der Film will keine politökonomische Reportage sein, sondern er will den gesamtkulturellen Rahmen einbeziehen, in dem unser Brot entsteht, und auf den es zurückwirkt.«

»Septemberweizen«, Faltblatt zum Film (1980), zitiert in: *Septemberweizen* (Presseheft), Berlin: Edition Salzgeber (2006).



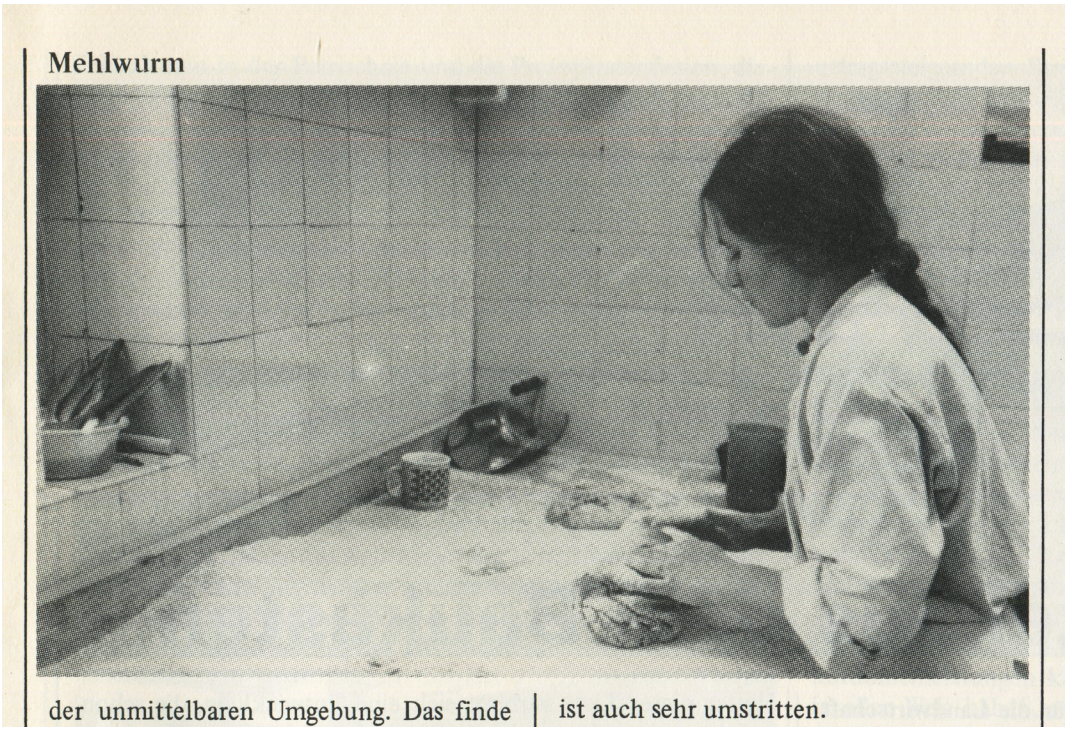
Rüdiger Stegemann: »Saat und Chemie: 2 + 2 = 5«, in: *Wechselwirkung* 11/3 (1983), S. 25–27, hier S. 26.

»Pat Roy Mooney spricht in seinem Buch *Saat-Multis und Welthunger* von einer zweiten Phase der ›Grünen Revolution‹, die derzeit abläuft. Sie setzt direkt an der Wurzel der Nahrungsproduktion an – bei der Saatzüchtung. Dort ist seit wenigen Jahren ein massives Vordringen transnationaler Konzerne in einem Sektor festzustellen, der ursprünglich eine bäuerliche und später traditionellerweise eine eher mittelständische Struktur hatte. Vor allem Konzerne der petrochemischen und pharmazeutischen Industrie kaufen sich beim Saatgut ein, in Züchtung, Produktion und Handel. Gerade diese Industriezweige haben zugleich erhebliche Interessen in der Agrarchemie. Um Namen zu nennen: Royal Dutch/Shell, Ciba-Geigy, Pfizer, Sandoz, Upjohn, Monsanto und Union Carbide gehören dazu. Shell – einer der führenden Anbieter von agrochemischen Produkten – scheint bereits zum weltweit größten Saatgutkonzern geworden zu sein; man nimmt an, daß Shell allein in Europa und Nordamerika etwa 30 Saatgutfirmen kontrolliert. Welches Interesse können nun transnationale Konzerne haben, in den Saatgutbereich einzusteigen?«

Rüdiger Stegemann: »Saat und Chemie: 2 + 2 = 5«, in: *Wechselwirkung* 11/3 (1983), S. 25–27, hier S. 26. ▸MASCHINENSTURM / ALARM / Politische Pflanzen

»Unsere Nahrung – Gesundheitsrisiko oder Staatsgeheimnis?«[8], fragten die Biochemiker*innen Eva Kapfelsperger und Udo Pollmer in ihrem 1982 veröffentlichten Ernährungsratgeber mit dem drastischen Titel *Iß und stirb*. Ebenso wie die Mitarbeiter*innen der Katalyse-Umweltgruppe e.V., die ein Jahr zuvor ihren Bestseller *Chemie in Lebensmitteln* herausgegeben hatte, ging es Kapfelsperger und Pollmer um Aufklärung im Nahrungsmittelsektor verbunden mit praktischen Verbrauchertipps. Als bekannteste Initiative hatte der Club of Rome 1972 auf die nachteiligen Wirkungen der industriellen Produktion aufmerksam gemacht, die auch in den Lebensmittelsektor hineinreichten. Diskutiert wurde über chemieverseuchte Nahrungsmittel und damit einhergehende Gesundheitsgefahren. Der staatliche Umgang mit Lebensmittelskandalen bestärkte die Autor*innen der Ernährungsratgeber in dem Gefühl,

dass Informationen über Nahrungsmittel absichtlich zurückgehalten und die Verbraucher*innen über das tatsächliche Ausmaß der Belastungen in Unkenntnis gelassen wurden. Die Autor*innen der Ratgeber publizierten die Ergebnisse unabhängiger Forschung und unterstützten durch die Bereitstellung von Informationen die Entwicklung eines neuen Bewusstseins um Ernährung in einem breiten gesellschaftlichen Kontext. In alternativen Kreisen wurde der Zusammenhang zwischen Privatem beziehungsweise Alltagspraxis und Politik seit 1968 diskutiert. In den 1970er Jahren entwickelten sich alternative Lebensweisen, die politische Veränderungen mithilfe ihrer eigenen Lebensgestaltung herbeiführen wollten. Die Ernährung spielte hier eine zentrale Rolle, da Essen eine der fundamentalsten Praktiken des alltäglichen und gesellschaftlichen Lebens darstellt. Durch den Erwerb von im Kleinen biologisch angebauter Nahrung anstelle von industriell gefertigten und schadstoffhaltigen Lebensmitteln sollte das bestehende System zum Umdenken bewegt werden.



Paula Bradish, Elisabeth Kühne, Lothar Sövegjarto: »Unser täglich Bio-Brot: Das Sein bestimmt das Essen«, in: *Wechselwirkung* 23/6 (1984), S. 21–25, hier S. 25.

»Wir sprachen mit Wilfred und Tina vom Mehlwurm-Kollektiv. […] [Wilfried:] Mit Fertigmehl läßt sich ein Vollkornbrot auch herstellen, nur ist das mit unserem Brot nicht zu vergleichen. Wieviel da an Nährstoffen verloren geht, ist auch sehr umstritten. [Wechselwirkung:] Findet ihr es dann gut, sofern ihr und die anderen Kollektivbäckereien es nicht schafft, die Nachfrage zu erfüllen oder bestimmte Käuferschichten zu erreichen, wenn größere Konzerne den Markt übernehmen? [Wilfried:] Finde ich natürlich nicht gut, aber ich habe da keinen Einfluß drauf. Je mehr du dich auf solche Marktgesetze einläßt, desto mehr geht die selbstverwaltete Arbeitsstruktur verloren — und das ist dann nicht aufhaltbar. [Tina:] Wir finden es wichtig, daß die Leute nicht nur das Brot kaufen wollen, sondern daß sie bei Kollektiven kaufen. Es geht nicht nur darum, gesundes Brot zu produzieren, sondern es geht uns auch darum, anders zu leben, anders zu arbeiten. Und das geht nur, wenn jemand uns das Brot abkauft.«

Paula Bradish, Elisabeth Kühne, Lothar Sövegjarto: »Unser täglich Bio-Brot: Das Sein bestimmt das Essen«, in: *Wechselwirkung* 23/6 (1984), S. 21–25, hier S. 23, 25.

»Ernährung kann nicht unpolitisch sein. Ernähren tun wir uns alle und was alle tun, ist von allgemeinem politischen Interesse. Die Lebensmittelproduktion ist die Grundlage jeder Volkswirtschaft, selbstverständlich interessieren sich Politiker und Kapitalisten dafür, was du in den Kochtopf tust – wenn du den Aufstand in der Küche anfängst, wirst du schnell merken, wie stark da politisches Interesse anderer an deiner Ernährung ist.«

Herrmann Cropp: »Ein radikaler Weg«, in: *Stadtblatt* 5/7 (1985), S. 25.

»Körner statt Klassenkampf [...] Wenn heute Genossen (welch verpöntes Wort) aufs Land ziehen, um ihr eigenes, garantiert ungespritztes Gemüse anzubauen, ist dies nicht nur eine naive Verkennung der Realität – ich stelle mir einen müslimampfenden lila Latzi in Lengerich, Leverkusen oder Seveso vor – sondern auch der Rückzug, das Ende der Politik. Hirseschnitzel und Ginsengmargarine verhindern kein Atomkraftwerk, kein Berufsverbot, keinen Panzer, keine Autobahn und kein Wohnsilo, ... Die Entwicklung der Knipper-Frauengruppe zu einem Körpermassage-Kurs macht mich ebenso wütend und sprachlos. Gut, das ist nicht *die* Frauenbewegung, die Berichte und Erzählungen von der diesjährigen Frauen-Uni in Berlin vermitteln jedoch das Gefühl, daß auch in anderen Gruppen jetzt Massage ›in‹ ist.«

Michael E.: »Körner statt Klassenkampf«, in: *Knipperdolling* 6/12 (1980), S. 30.
▸MASCHINENSTURM / UMBRUCH / Wiederbevölkerung der Alpen

Die Knipper-Frauengruppe war im Umfeld der Münsteraner Studierendenzeitschrift *Knipperdolling* angesiedelt, aus der dieses Zitat stammt. Der monatlich erscheinende »Knipper« wurde benannt nach Bernd Knipperdolling, dem Führer der Münsteraner Täufer, die im 16. Jahrhundert in der Stadt ein Täuferreich errichteten. Nach der Rückeroberung der Stadt wurde Knipperdolling gemeinsam mit seinen Mitstreitern Bernd Krechting und Jan von Leiden zum Tode verurteilt. Zur Abschreckung wurden die Leichname in Käfigen in den Turm der Lamberti-Kirche gezogen und ausgestellt. Die Käfige hängen noch heute dort. Ab 1981 wurde der »Knipper« unter dem Namen *Stadtblatt* herausgegeben.



Nogerete – Gen- und Reproduktionstechnik – Erst die [Kuh] dann Du (1988/89), Zürich: Schweizerisches Sozialarchiv, F 5131-Oc-001.

Sticker der Berner Gruppe NOGERETE, die sich in der Schweiz gegen Gen- und Reproduktionstechniken einsetzte.



Gena Corea: *MutterMaschine: Reproduktionstechnologien – von der künstlichen Befruchtung zur künstlichen Gebärmutter*, Frankfurt am Main: Fischer (1988), Cover. Originalausgabe: *MotherMachine*, New York: Harper Collins (1985).

»Wollen wir eine Welt, in der die Frauen völlig domestiziert sind? [...] Ich konnte nicht umhin, festzustellen, daß Pharmakraten zuerst Technologien wie die Superovulation, das Einfrieren und die Übertragung von Embryonen an Kühen erprobten und dann diese Viehzuchttechnik auch bei Frauen anwandten. [...] Zuerst Kühe, dann wir.«[9] Gena Coreas Buch *MutterMaschine* basierte auf ihren Recherchen in der Tierzucht und in landwirtschaftlichen Betrieben in den USA. Sie spitzte ihre Befunde in späteren Aufsätzen weiter zu und entwarf das (mögliche zukünftige) Szenario eines globalen reproduktiven Bordells, in dem menschliche, weibliche Fruchtbarkeit genauso industriell ausgebeutet werden würde wie diejenige von Nutztieren seit den 1970er Jahren. Coreas Buch verwies schon in den 1980er Jahren auf die ungebremste kapitalistische Verwertungslogik dem Lebendigen gegenüber, ob Tier, Pflanze oder Mensch, die sich heutzutage in den Debatten um Bioökonomien, der Ökonomisierung der Fortpflanzung und der Kommodifizierung reproduktiver Substanzen zeigen.

»Die Reproduktionstechnologien werden die gesellschaftlichen Verhältnisse grundlegend ändern, selbst wenn sie nicht in der von G. Corea beschriebenen Radikalität und Totalität zur Anwendung kommen. Auch wenn die herkömmliche Art, Kinder zu kriegen, noch eine ganze Weile lang die vorherrschende bleiben wird, so wird sich allmählich die Hierarchisierung der Frauen in erwünschte und unerwünschte, wertvolle und nichtwertvolle durchsetzen – nicht unbedingt in Kasernen und Lagern, sondern auf dem bevölkerungspolitischen, manipulierten ›freien‹ Markt: Zum Beispiel durch das Zusammenkaufen optimaler Erbanlagen und die Vergabe von Auftragsschwangerschaften auf der einen Seite und Leihmutterschaft als neuer Job (für verarmte Mittelstandsfrauen – und zumindest in den USA für Lateinamerikanerinnen) auf der anderen.«

Susanne Heim: »Human Betterment, Zwangssterilisation und Retortenbabies«, in: Heidrun Kaupen-Haas (Hg): *Der Griff nach der Bevölkerung: Aktualität und Kontinuität nazistischer Bevölkerungspolitik*, Nördlingen: Greno Verlag (1986) (= DELPHI Politik: Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 1), S. 146–165, hier S. 163–164.
▸ NATURPOLITIKEN / FEMINISTISCHE NATUR / Zusammenhänge

»Erst die Kuh, dann du!« kursierte als Slogan im deutschsprachigen Raum bereits seit dem ersten Kongreß »Frauen gegen Gentechnik und Reproduktionstechnik« in Bonn 1985. Die dystopische Zukunftsvision, in der nicht nur der tierische, sondern auch der menschliche – weibliche – Körper industriell nutzbar gemacht werden könnte, wurde so zur gesellschaftlichen Warnung. Die Marktförmigkeit der technischen Steuerung von Reproduktion drohte, so die Befürchtung, eine neue Kategorie Mensch zu erzeugen: die »domestizierte Frau«, die einer globalisierten Arbeitsteilung unterlag. Frauen aus den reichen Industrienationen wür-

den sich auf dem globalen Fertilitätsmarkt die billigeren reproduktiven Substanzen (Eier) der Frauen ärmerer Länder kaufen oder diese Frauen als Leihmütter »mieten«, um Schwangerschaften austragen zu lassen.
Nicht nur die möglicherweise düsteren Effekte der Reproduktionstechniken (sowohl der Kontrazeptiva als auch der Konzeptiva) auf zukünftige Gesellschaften, auch ihre Vergangenheit musste ins gesellschaftliche Bewusstsein gelangen: Die teilweise radikale und militante Zurückweisung der Neuen Reproduktionstechnologien (NRT) – wie In-Vitro-Fertilisation, Embryotransfer, Leihmutterschaft – und der Gentechnik (zum Beispiel durch die Aktionen der Roten Zora) wurde gerade in Deutschland oft mit historischen Argumenten unter Verweis auf das Erbe der nationalsozialistischen Vergangenheit begründet. In den 1980er Jahren geriet diese Vergangenheit zunehmend in den Fokus der allgemeinen gesellschaftlichen Aufmerksamkeit. Eugenik und Rassenhygiene waren während der NS-Zeit die Grundlage gewesen für »Auslese und Ausmerze«-Programme wie Zwangssterilisationen, Euthanasie, also den Massenmord an psychiatrischen Patient*innen und Behinderten, die Menschenversuche in Konzentrationslagern, die rassistischen Massentötungen des Holocaust aufgrund der Überzeugung, »lebensunwertes« Leben könne vernichtet werden.
Viele Feministinnen und Aktivist*innen waren überzeugt, dass sowohl die neuen Gen- und Reproduktionstechniken als auch die international finanzierte Bevölkerungspolitik gegen die Länder des globalen Südens neue Formen von Eugenik, Selektion und Ausmerze durchsetzten. Diese Überzeugung und der Wille, Techniken, die neue Formen von Selektionsmechanismen mit sich brachten, zu boykottieren oder sehr strikt zu regulieren, zog sich durch alle gesellschaftspolitischen Lager. Dies führte in Deutschland – zumindest aus der Perspektive angloamerikanischer Feministinnen – zu merkwürdigen Allianzen zwischen radikalen Feministinnen, linken Aktivist*innen, der Grünen Partei, dem bürgerlichen Lager bis hin zu den christlichen Kirchen.

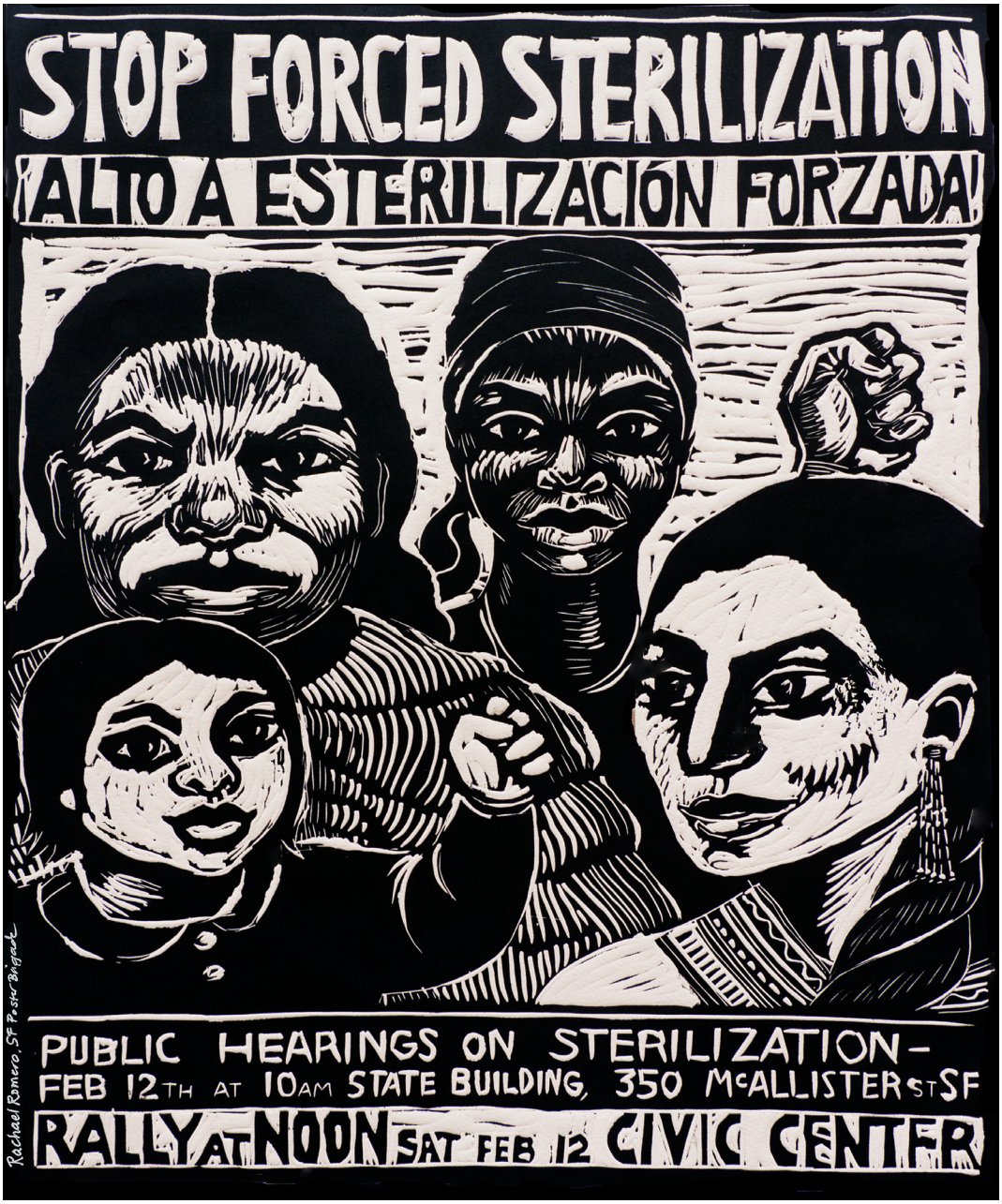
»Aber nichts desto trotz gibt es eine historische Kontinuität von der Eugenik-Bewegung über Nazi-Deutschland zu den neuen Fortpflanzungstechniken: zur vorgeburtlichen Diagnostik, Gentechnik, In-Vitro-Fertilisation usw. Die Betreiber und Benutzer dieser Technologien verschließen die Augen vor diesem historischen Erbe.«

Maria Mies: *Wider die Industrialisierung des Lebens: Eine feministische Kritik der Gen- und Reproduktionstechnik,* Pfaffenhofen: Centaurus (1992), S. 62.

»I think one of the obstacles was this naivety among many women, and in general in the US, there was a kind of naivety that too readily accepted the medical explanation for what was going on here. Which did not exist in Germany. [...] I did a lot more activism in Germany because they invited me a lot, [...]. [...] But they had the Nazi past and the whole *Lebensborn* movement, and they immediately saw what was going on here, this great potential for controlling who would be allowed to be born on the earth, and they knew it had been done before, that effort to control. A lot of the women in my generation were the daughters from parents who had been Nazis or had at least lived in that time, and they felt an enormous responsibility to do something about it, so that passion and that clear-headedness I think, and that sense of something so huge being at stake, the potential for such grievous harm to be done in the world, they felt a great passion for it. That passion was absent in the US.«

Gena Corea 2010 in einem Interview mit Stevienna de Saille, in: Stevienna de Saille: *Knowledge as Resistance: The Feminist International Network of Resistance to Reproductive and Genetic Engineering,* London: Palgrave Macmillan (2017), S. 186–187.

Die Verweigerung von Selektion jeder Art und in jedem Stadium des Lebens, die Absicht, keine Urteile zu fällen über den Wert des Lebendigen, brachte den deutschen Diskurs – aus ausländischer Perspektive – in die Nähe von US-amerikanischen und britischen Pro life-Gruppierungen, allerdings aus völlig anderen Gründen. Zum Erstaunen der FinRRage-Aktivistinnen aus Großbritannien gründete diese Allianz auf einer bemerkenswerten Kommunikation und öffentlichen Debatte zwischen den Lagern (anstelle der üblichen Sprach- und Kontaktbarrieren). Es war diese gesellschaftliche Allianz, die 1990 in Deutschland ein wesentlich restriktiveres Embryonenschutzgesetz zur Regulierung der NRTs durchsetzte als in anderen westlichen Ländern.[10] ▸MASCHINENSTURM / PROTEST / Netzwerke



Linoldruck von Rachael Romero für eine Protestaktion des Sterilization Abuse and Informed Consent Right Project, San Francisco Poster Brigade (1978), http://www.sfposterbrigade.org/, mit freundlicher Genehmigung.

Die Kontinuität eugenischen Denkens und Handelns und der bevölkerungspolitischen Kontrolle zeigt sich im nationalsozialistischen Zwangssterilisationsgesetz von 1933 ebenso wie in gegen die Frauen des globalen Südens gerichteten bevölkerungspolitischen Programmen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der danach einsetzenden Periode der Dekolonisierung. Zwangssterilisationsgesetze gab es nicht nur im nationalsozialistischen Deutschland, sondern auch in den USA. Bis in die 1970er Jahre wurden beispielsweise in Kalifornien vor allem mittellose Frauen, *Chicanas*, indigene und schwarze Frauen in staatlichen Krankenhäusern und Gefängnissen ohne Aufklärung und Einwilligung sterilisiert. Das zweisprachige Plakat ruft betroffene Frauen in San Francisco auf, zu einer öffentlichen Anhörung zu kommen und für die Abschaffung dieser Praxis zu demonstrieren. ▸MASCHINENSTURM / PROTEST / Netzwerke

Anmerkungen

1 Stiftung Warentest (Hg.): *Umweltschutz und Konsumverhalten unter besonderer Berücksichtigung des vergleichenden Warentests*, Berlin: Stiftung Warentest (1985), hier S. 65, 68.
2 Arnim Bechmann: »Umweltverträglichkeit als Testkriterium – Argumente für eine ökologische Erweiterung des vergleichenden Warentests«, in: *Umweltschutz und Konsumverhalten unter besonderer Berücksichtigung des vergleichenden Warentests*, Berlin: Stiftung Warentest (1985), S. 7–50, hier S. 7.
3 »Raus! Raus!« (o.V.), in: *Der Spiegel* 48 (1990), S. 100–105, hier S. 100.
4 Axel Mayer: *Politisches Lernen und politische Sozialisation: Dargestellt am Beispiel der Badisch-Elsässischen Bürgerinitiativen*, Diplomarbeit an der evangelischen Fachhochschule für Sozialwesen, Freiburg (1982), https://www.mitwelt.org/volkshochschule-wyhler-wald.html.
5 Die Geschichte der VHS wurde in vielen zeitgenössischen Berichten dokumentiert, so Axel Mayer: *Politisches Lernen und politische Sozialisation: Dargestellt am Beispiel der Badisch-Elsässischen Bürgerinitiativen*, Diplomarbeit an der Ev. Fachhochschule für Sozialwesen, Freiburg (1982), https://www.mitwelt.org/volkshochschule-wyhler-wald.html. Siehe auch Bernd Nössler, Margret de Witt (Hg.): *Kein Kernkraftwerk in Wyhl und auch sonst nirgends: Betroffene Bürger berichten*, Freiburg: Inform (1976), S. 264–276; Wolfgang Beer: *Lernen im Widerstand: Politisches Lernen und politische Sozialisation in Bürgerinitiativen*, Hamburg: Association (1978), S. 95–139; Dieter Rucht: *Von Wyhl nach Gorleben: Bürger gegen Atomprogramm und nukleare Entsorgung*, München: Beck (1980), S. 79–80; Helge Raatz: *Neue soziale Bewegungen und politische Lernprozesse, untersucht am Beispiel der Volkshochschule Wyhler Wald* (1983).
6 Kurt Oeser: *Es ist nie zu spät: Bürgerproteste gegen Startbahn West. Der »Umweltpfarrer« berichtet und zieht eine Zwischenbilanz der Ereignisse*, Dreieich: bioverlag gesundleben (1981), S. 27–28.
7 »›Vernunft von unten‹: Gespräch mit Professor Jahn über die ›Walduniversität‹« (o.V.), in: *Frankfurter Rundschau* (14. Dezember 1981).
8 Eva Kapfelsperger, Udo Pollmer: *Iß und stirb: Chemie in unserer Nahrung*, Köln: Kiepenheuer & Witsch (1982).
9 Gena Corea: »Die Zukunft unserer Welt«, in: *Frauen gegen Gentechnik und Reproduktionstechnik: Dokumentation zum Kongreß vom 19.–21.4.1985 in Bonn*, herausgegeben von DIE GRÜNEN im Bundestag, AK Frauenpolitik & Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V., Köln, Kölner Volksblatt Verlag (1986), S. 26.
10 Stevienna de Saille: *Knowledge as Resistance: The Feminist International Network of Resistance to Reproductive and Genetic Engineering*, London: Palgrave Macmillan (2017), S. 90–91.

Weiterführende Literatur

Melinda Cooper: *Life as Surplus: Biotechnology and Capitalism in the Neoliberal Era*, Seattle: University of Washington Press (2008).

Melinda Cooper, Cathy Waldby: *Clinical Labor: Tissue Donors and Research Subjects in the Global Bioeconomy*, Durham: Duke University Press (2014).

Gabriele Czarnowski: »Nationalsozialistische Frauenpolitik und Medizin«, in: Leonore Siegele-Wenschkewitz, Gerda Stuchlik (Hg.): *Frauen und Faschismus in Europa: Der faschistische Körper*, Pfaffenweiler: Centaurus (1988), S. 90–113.

Sarah Franklin: *Dolly Mixtures: The Remaking of Genealogy*, Durham: Duke University Press (2007).

Mathias Mutz: »Die ›Volkshochschul‹ fuer unser Volksgewuhl: Zur Bedeutung der Volkshochschule Wyhler Wald für den Widerstand gegen das Kernkraftwerk Wyhl«, in: *Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins Schau-ins-Land* 124 (2005), S. 203–220.

Natalie Pohl: *Atomprotest am Oberrhein: Die Auseinandersetzung um den Bau von Atomkraftwerken in Baden und im Elsass*, Stuttgart: Franz Steiner (2019).

Dorothy Roberts: *Killing the Black Body: Race, Reproduction, and the Meaning of Liberty*, New York: Pantheon Books (1997).

Karen Stote: *An Act of Genocide: Colonialism and the Sterilization of Aboriginal Women,* Winnipeg: Fernwood Publishing (2015).

Renee Tajima-Peña, *No Más Bebés* [engl. *No More Babies*], USA (2015), Dokumentarfilm, https://vimeo.com/groups/492046/videos/138365861.